

Vignette III. Geheimnis: Liebesbriefe.

Er ist kein Liebesbrief mehr, kein Brief
des Vertrauens, die Ankündigung eines
Ereignisses, er ist ein Beweis, unter
Umständen ein Beweisstück.

*Jacques Lacan*¹

Die Marquise ist nicht verliebt; was
sie vorschlägt, ist eine Korrespondenz,
das heißt ein taktisches Unternehmen
mit dem Ziel, Positionen zu verteilen,
Eroberungen zu sichern [...]

*Roland Barthes*²

Mit dem Einbruch der Dunkelheit und tiefem Schweigen beginnt Edgar Allan Poe in *Der entwendete Brief*³. Es ist eine der berühmtesten Detektivgeschichten um einen Brief, der demjenigen, in dessen Besitz er ist, Macht verleiht und das, obwohl oder gerade weil, er nicht geöffnet wird. Sowohl der Inhalt des Briefes als auch sein Absender bleiben unbekannt. Die rechtmäßige Eigentümerin des Briefes, die später von Jacques Lacan als Königin benannt wird,⁴ ist ebenso bekannt wie der Dieb des Briefes. Ein gewisser Minister D. hat ihn nämlich vor den Augen der Königin entwendet, die ihr Wort gegen den Dieb deshalb nicht erheben konnte, weil der Brief damit eine Aufmerksamkeit erfahren hätte, die

1 Jacques Lacan, »Der entwendete Brief«, in *Das Seminar. Buch II (1954–1955)*, übersetzt von Hans-Joachim Metzger. Weinheim/Berlin: Quadriga, 1991, S. 243–262, 252.

2 Roland Barthes, *Fragmente einer Sprache der Liebe*, übersetzt von Hans-Horst Henschen und Horst Brühmann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2015, S. 69.

3 Edgar Allan Poe, »Der entwendete Brief«, in *The Black Cat/Die schwarze Katze. The Purloined Letter/Der entwendete Brief*, ders. Stuttgart: Reclam, 2012, S. 29–73.

4 Lacan, »Der entwendete Brief«, S. 248.

sie unbedingt vermeiden wollte. Ob es sich bei dem Brief um Staatsgeheimnisse oder Liebesbekenntnisse eines geheimen Verehrers handelt, spielt erst einmal keine Rolle.

Minister D. hatte ganz richtig erkannt, dass die Königin den Brief samt die mit ihm einhergehenden Informationen auf keinen Fall öffentlich preisgeben wollte und erst recht nicht vor den Augen des Königs. Deshalb versteckt sie den Brief als sie Schritte herannahen hört. Doch aufgrund der Zeitnot schafft die Königin es nicht, den Brief im Sekretär, dem geheimniswahrenden Möbel, zu verstecken, sondern vermag nur den Inhalt des Briefes aber nicht seine Existenz zu verbergen.⁵ Mit der List des Diebes, der das offene Versteck erkennt und den Brief vor ihren Augen entwendet, hatte die Königin nicht gerechnet. Schweigend – »sie tut keinen Pieps«⁶ – sieht sie zu, wie er den Brief an sich nimmt.⁷ Der Brief selbst bleibt vom Dieb ungeöffnet, denn nur als Androhung seiner Offenbarung entfaltet er Macht. Einmal geöffnet wäre der Brief nutzlos. Der Dieb besitzt fortan große Macht und weiß doch nicht genau, was er damit tun soll: »Er ist der Träger der Drohung einer tiefen, verkannten, verdrängten Unordnung, und er schweigt.«⁸ All diese Geschehnisse werden dem außenstehenden Detektiv Dupin sowie dem unbekannten Erzähler der Geschichte vom Pariser Polizeipräfekten berichtet, der von der Königin beauftragt wurde, den Brief zurückzubringen und bislang erfolglos blieb.

Wenn Lacan von Poes entwendeten Brief spricht, dann behandelt er diesen wie ein Geheimnis, das ähnlich wie bei dem alten Kinderspiel »Ringlein, Ringlein, du musst wandern« heimlich seine Besitzer_innen wechselt und ihnen darin neue Funktionen zuteilt.⁹ Lacans Ausführungen handeln von Übersetzungsketten, die der Brief anstößt. Mit dem Brief werden den einzelnen Personen im Geschehen Positionen zugewiesen, die darüber bestimmen, was sie können und was sie nicht können. Der Brief, von dem nicht sicher ist, was er beinhaltet und was er enthüllen würde, ist deshalb vor allem wegen seiner

5 Poe, »Der entwendete Brief«, S. 35.

6 Lacan, »Der entwendete Brief«, S. 252.

7 Poe, »Der entwendete Brief«, S. 35.

8 Lacan, »Der entwendete Brief«, S. 254.

9 Siehe Lacan, »Der entwendete Brief«. Zwischen Lacan und Derrida entfacht in den 1960er und 1970er Jahren eine Auseinandersetzung, deren Gegenstand Poes Detektivgeschichte ist. Eine detaillierte Übersicht über die Debatte findet sich in einem Sammelband, der auch die Originalschriften von Jacques Lacan und Jacques Derrida umfasst: John P. Muller, William J. Richardson (Hg.), *The Purloined Poe: Lacan, Derrida & psychoanalytic reading*. Baltimore: John Hopkins University Press, 1988.

Form bedrohend. Der Brief ist also genau so lange eine Bedrohung, wie sein Inhalt geheim bleibt. Dabei mag es sein, dass sein Inhalt nur potenziell und nicht reell bedrohlich ist. Lacan schreibt: »Er ist da, aber er ist nicht da, er ist in seinem eigentlichen Wert nur da in bezug auf all das, was er bedroht, all das, was er schändet, all das, was er verunglimpft, all das, was er in Gefahr bringt oder in Spannung versetzt.«¹⁰ Der Brief, das Geheimnis, ist also da in Bezug auf etwas, obwohl dieser Bezug undeutlich bleibt und deshalb vor allem die Ordnung des Wissens betrifft.

Das Geheimnis bestimmt sich über seine Form und über die Weise seines Schutzes. Bei Lacan gesellt sich hierzu noch der_die Träger_in des Geheimnisses, der_die eine bestimmte Position in einer gegebenen Ordnung einnimmt. So erwähnt Lacan zwar auch die Bedeutung des Inhalts, hebt aber hervor, dass es vor allem entscheidend ist, wer über den Brief verfügt – es zählt viel mehr das »Wer« und »Wo«, als das konkrete »Was«. Lacan schreibt: »Jedenfalls, von dem Moment an, da er in die Hände des Ministers gefallen ist, ist er an sich selbst zu etwas anderem geworden.«¹¹ Das betrifft ja nun keineswegs die beschriebenen Blätter, die zusammengefaltet im Kuvert liegen und eben den Inhalt des Briefes ausmachen. Die Wörter bleiben die gleichen, die Schriftzeichen werden nicht auf magische Weise zu anderen, sobald der Brief seinen Träger wechselt. Trotzdem verändert sich seine ganze Bedeutung in jenem Moment, in dem er in andere Hände fällt. »Es ist kaum von Belang, ob es sich um die Liebe des Herzogs handelt oder um ein Komplott gegen die Sicherheit des Staates, oder auch bloß um eine Banalität. Er ist da, verborgen in einer Art An-Abwesenheit.«¹² Auch der Brief bei Lacan erzeugt eine Abwesenheit, die zugleich in Anwesenheit umzuschlagen vermag.

Der Minister, der beinahe zufällig in Besitz des Briefes geraten ist, verfügt über eine Macht, die sich in der Veröffentlichung des Briefes verabschieden würde. Er wahrt das Geheimnis, das keines mehr wäre, wenn er es offenbarte. Wie auch beim Fürsten und seinem geheimen Rat, der im Gegensatz zu Poes Minister D., absichtlich vom Fürsten ins Vertrauen gesetzt wird, besteht hier ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Nicht nur ist der Fürst darauf angewiesen, dass der geheime Rat seine Geheimnisse wahrt, sondern er ist auch darauf angewiesen, dass der geheime Rat ihm dient und zur Seite steht, das heißt seine Funktion erfüllt, damit der Fürst seiner eigenen nachkommen

10 Lacan, »Der entwendete Brief«, S. 252.

11 Ebd., S. 253.

12 Ebd., S. 252.

kann. Der geheime Rat ist auf das Vertrauen des Fürsten angewiesen, weil er ohne dieses keine Stellung und damit keine Existenzgrundlage hätte. Er ist der geheime Rat eben weil er Geheimnisse wahrt. Und er muss er bei einem Vergehen mit Sanktionen rechnen, die sein Leben bedrohen könnten.

Auch Kittler, der über das Rauschen und den Rausch, über Eros und Aphrodite und über Wissen und Mythos schreibt, verweist auf Poes Geschichte. Er tut dies in einem Aufsatz, in dem es auch um Liebe geht.¹³ Kittler sucht nach einer Antwort auf die Frage danach, ob Rausch und Liebe zusammengehören oder auch, wie sich Rausch und Liebe voneinander unterscheiden. Der Rausch ist bei ihm das Nicht-Berechenbare, Nicht-Speicherbare, Nicht-Übertragbare und eine Leerstelle, die sich nicht übersetzen lässt.¹⁴ Das im Rausch Gesprochene hat jenseits des Rausches keinen Sinn. Es lässt sich nicht in Briefen festhalten, da es als bloßes Rauschen bei dem _der Empfänger_in_ eingehen würde. Briefe erfordern eine Deutlichkeit, deren Abwesenheit im unmittelbaren Beisammensein über Zwischentöne und Außersprachliches aufgefangen wird.¹⁵

Liebe und Rausch sind nun dicht beieinander. Nicht allein, weil Liebe rauschhaft sein kann und sich schwer speichern und berechnen lässt, sondern für Kittler vor allem deshalb, weil am »Ursprung der Liebe«¹⁶ ein Rausch steht. Anders aber als der Rausch ist Liebe übertragbar: Kittler geht es mit der Liebe (als Eros) – ähnlich wie bei (*und mit*) Lacan und dem Brief – um Übersetzungen, die sich in Gestalt von Übertragungen zeigen. Liebe als etwas, das sich fortschreibt, wird definitorisch zu dessen Funktion: »Eros ist deshalb, im Gegensatz zum Rausch, die Übertragbarkeit selber: Er wandert vom Liebhaber zu einem Geliebten, der später einmal Liebhaber wird werden müssen usw. ad infinitum.«¹⁷ Kittler hält fest, dass nach rauschenden Festen, die »die gewöhnliche Ordnung umstoßen«¹⁸, wie beispielsweise im griechischen Mythos bei der Zeugung von Eros, die letzte Strategin oder der letzte Strategie als heldenhafte Figur verbleibt. Im Falle der Detektivgeschichte bringt Minister D. mit seinem überraschenden Diebstahl Unordnung in das königliche Gefüge. Er ist so lang der letzte Strategie bis Dupin den Brief als Form versteht, danach

13 Friedrich Kittler, »Eros und Aphrodite«, in *Die Wahrheit der technischen Welt*, ders. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2014, S. 329–341.

14 Ebd., S. 330–331.

15 Simmel, »Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft«, S. 431.

16 Kittler schreibt von der Zusammenkunft Penias' und Poros', aus der Eros entsteht, die bei Platon geschildert wird, siehe Kittler, »Eros und Aphrodite«, S. 332.

17 Kittler, »Eros und Aphrodite«, S. 331.

18 Ebd., S. 333.

schlüpft Dupin in diese Rolle. Er weiß, dass es im Brief nicht bloß um Liebe geht, sondern um Wissen als Macht. Wer über den Brief verfügt, wer über das Sag- und Unsagbare herrscht und Geheimnisse verwaltet, steht in der Ordnung des Wissens: »Diese Figur und ihre List, die Unordnung strategisch zu ordnen, ist die Genealogie des Wissens.«¹⁹

Kittler liegt es an der Figur Dupins, die es als Detektiv schafft, die Personen in der Geschichte in ihren Rollen zu erkennen. Interessant ist, wie Dupin dem Dieb auf die Schliche kommt, nachdem die Pariser Polizei trotz wochenlanger Präzisionsarbeit keine Spur des Briefs findet. Dupin nämlich erinnert sich an eine Begegnung mit einem klugen Kind, das stets beim Murmeln gewann. Gefragt, was die Strategie oder auch die List des Kindes sei, antwortet dies: »Wenn ich herausfinden möchte, wie klug oder wie dumm, wie gut oder wie böse jemand ist, oder was er gerade denkt, so forme ich meinen Gesichtsausdruck so genau wie möglich nach dem seinen. Und dann warte ich ab, welche Gedanken oder Gefühle in meinem Gehirn oder meinem Herzen entstehen welche gleichsam dem Gesichtsausdruck entsprechen.«²⁰ Das Kind imitiert ein anderes, um wie es zu fühlen, und um dessen nächsten Handlungen vorauszusagen. Es übersetzt qua genauer Beobachtung die Handlungen des anderen in eigenes Wissen. Dupin hat nicht wie die Polizei gedacht, die *finden* möchte, sondern sich in Minister D. hineinversetzt, der *versteckt* hat. Vielleicht wurde er sogar für Momente Minister D.s Doppelgänger, um das Geheimnis des entwendeten Briefes zu entschlüsseln.

Minister D. aus Poes Geschichte wusste nicht, was im Brief stehen würde, ihm reichte ein Blick auf das Adressfeld, um von seiner Brisanz zu wissen. »Man kann sagen, daß die Rede durch alles das, was sie an Sichtbarem, aber nicht Hörbarem, und an Imponderabilitäten des Sprechens selbst umgibt, sein Geheimnis offenbart, der Brief es aber verschweigt.«²¹ Der Brief oder auch das Geheimnis muss schweigen, um machtvoll zu bleiben. Es ist die Androhung der Rede, in der die Macht des Geheimnisses begründet liegt.

19 Ebd.

20 Poe, »Der entwendete Brief«, S. 53.

21 Simmel, »Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft«, S. 432.

